

Die Suche nach dem magischen Moment

Dozenten-Konzert bei der Cello Akademie Rutesheim

Die Dozenten der Cello Akademie Rutesheim kann man auf den großen Bühnen der Welt erleben, selten jedoch alle an einem Abend auf einer Bühne. Möglich war das beim Kammerkonzert am Mittwoch in Rutesheim, beim Gipfeltreffen der Meistercellisten.

VON JAN RENZ

RUTESHEIM. Eine Woche lang steht das Leben in der kleinen Stadt Rutesheim im Zeichen des Cellos. Den Tag über werden die jungen Cellisten aus aller Welt von hochkarätigen Lehrern unterrichtet, abends gibt es in der zum Konzertsaal verwandelten Sporthalle Buhl II Konzerte. Hier sieht man viele junge Besucher und hört unterschiedlichste Sprachen: Englisch, Russisch, Kroatisch und viele andere. Manche der Eleven haben weite Wege zurück gelehrt, um sich in Rutesheim den letzten Schläff zu holen. Am erwähnten Mittwochabend stellten sich die sechs Dozenten in einem Kammerkonzert vor.

Die Cello-Dozenten verfügen über illustre Biographien: 1994 sorgte Jens Peter Maintz beim renommierten ARD-Wettbewerb für Furore: Er erspielte sich die höchste Auszeichnung im Fach Cello, die 17 Jahre lang nicht mehr vergeben worden war. Troels Svane war noch Abiturier, als er zum stellvertretenden Solocellisten der Kopenhagener Philharmoniker berufen wurde. Heute ist er Professor in Lübeck.

Ein Frühstarter war auch Wolfgang Emanuel Schmidt: Schon als Student reisierte er bei diversen Wettbewerben. Die Cello-Legende Mstislav Rostropowitsch stellte kurz und bündig fest: „Wolfgang Emanuel Schmidt ist einer der führenden Cellisten seiner Generation, unserer Zeit.“ Die Worte leuchten einem auf der Homepage des jungen Cellisten entgegen.

Schmidt wurde auch für seine Interpretationen von neuen Werken ausgezeichnet. An diesem Abend stemmte er eine Uraufführung: Christian Jost (Jahrgang 1963), hat

eine Cellosonate geschrieben, der er den Titel „Rumor Images“ gegeben hat. Es ist moderne Musik ohne Mätzchen, strenge, herbe Musik, in höchster Höhe darf das Cello gleiten oder es darf romantischen Schönläng produzieren. Die Rhythmen sind anmierend. „Ich bin immer auf der Suche nach dem magischen Moment“, schreibt der Komponist. Wolfgang Emanuel Schmidt, man zählt es auch seinem Gesicht an, steht für expressives Musizieren. Am Klavier saß Daniel Heide.

Die sechs Cello-Professoren hatten ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, mit viel Musik aus dem 20. Jahrhundert. Die sechs spielten das Schwierigste vom Schwierigsten, aber es klang immer ganz leicht und selbstverständlich. Eröffnet hatte das lange Konzert Prof. Wen-Sinn Yang aus München, mit dem längsten Werk des Abends: Ernst von Dohnányis Cellosonate B-Dur aus dem Jahr 1899. Sie dauert fast eine halbe Stunde. Schumann ist oft gar nicht fern. Der Solist musizierte variabel: Mal samtig, mal robust, insgesamt aber filigran und kläglich. Er war lange Jahre Erster Solocellist im Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, einem der besten Orchester der Welt. Yang besaß an diesem Abend das Cello mit dem schönsten Klang. Am Flügel begleitete Chifuyu Yada.

Musiker und Publikum können gar nicht genug bekommen

Der sehr selbstsichere László Fenyő widmete sich Benjamin Britens Cellosonate, 1961 uraufgeführt. Sie beginnt stockend, es dauert lange, bis sie in Fluss kommt. Der Ungar, in seinem Heimatland verehrt, ist ein sehr energischer Interpret, der sein Instrument auch unwirklich klingen lassen kann. Er musizierte mit dem ganzen Körper. Sein Cello klang besonders dunkel. Für jede der kunstfertigen Interpretationen gab es von der Zuhörschaft Applaus. Das Spiel rief besonders viel Jubel hervor. Am Flügel saß Kirill Krotow.

Zum ersten Mal in Rutesheim als Dozent zu Gast war Troels Svane: Er bot virtuosen



Verunken in der Musik: Meister-Cellist Wen-Sinn-Yang beim Dozenten-Konzert. Am Klavier begleitet ihn Chifuyu Yada

Foto: Rebstock

Alfred Schnittke, die Sonate Nr. 1. Überzeugend arbeitete er den Schmerz, die Zerrissenheit dieser Musik heraus. Seine Klavierbegleitung war Keiko Tamura.

Jens Peter Maintz, Professor an der Universität der Künste in Berlin, war mit Francis Poulencs Cellosonate vertreten. Sie ist, laut des Harenberg-Kammermusikführers, geprägt von „Freude und Spaß an Melodie und Rhythmus“, und Maintz vermittelte diesen Spaß, er unterstrich das Übermäßige, den manchmal bizarr Humor. Sein Ton war agil und geschmeidig. Begleitet wurde er am Flügel von Naoko Sonoda.

Leichtere Musik (Tschaiowsky, Granados, Cassadó) bildete den Abschluss. Claudio Bohórquez ist seit dem Wintersemester 2011 Professor an der Musikhochschule Stuttgart. Er war schon in Böblingen beim Musikherbst zu Gast, das war ein Highlight in der Aula am Murkenbach. Der Cellist verfügt über einen Ton mit Schmelz und dunkler Leidenschaft. Unterstützt wurde er von der Pianistin Yukie Takai.

Das Konzert der Meistersolisten dauerte fast drei Stunden. Die Cellisten konnten von der Cello-Musik nicht genug bekommen. Das große Publikum in der stimmungsvoll ausgeleuchteten Sporthalle auch nicht.

Info

Seit 27. Oktober läuft in Rutesheim die fünfte Auflage der Cello Akademie mit renommierten Dozenten und mehr als 200 aktiven Kursteilnehmern aus der ganzen Welt. Beim Abschlusskonzert treffen am heutigen Samstag um 20 Uhr ausgewählte Studenten in der Halle Buhl II (Robert-Bosch-Strasse 51) auf das Stuttgarter Kammerorchester. Kartenreservierung unter Telefon (0 71 52) 3 19 54 77. Mehr Infos unter www.cello-akademie-rutesheim.de

Terroristische Gurkentruppe in der Haushaltswarenabteilung

Lutz von Rosenberg Lipinsky präsentierte am Mittwoch sein scharfzüngiges Politikabarett-Programm im Böblinger Alten Amtsgericht

VON ANNE ABELEIN

BÖBLINGEN. Angst macht Spaß – was sich zunächst wie ein Widerspruch anhört, erscheint im gleichnamigen Programm des Politikabarettisten Lutz von Rosenberg Lipinsky plausibel. So genießt der Bürger die Angst der Herrschenden vor dem Machtverlust, und diese setzen umgekehrt auf die Furcht des Volks. Am Mittwochabend schmelgte Rosenberg Lipinsky im Alten Amtsgericht auf sehr vergnügliche Weise in allgemeiner Angstlust.

Lutz von Rosenberg Lipinsky kommt aus dem hohen Norden aus Hamburg und setzt ganz auf die Kraft des gesprochenen Worts und Stand-up-Comedy. In Böblingen zeichnet er zunächst einmal ein Stimmungsbild der Deutschen. Dieser sei pessimistisch und immer am Nörgeln, speziell in der Hansestadt. „Für mich als Norddeutscher ist das hier reine Ekstase“, lobt der Kabarettist das Böblinger Publikum. Ein Kompliment, das Schrauben wohl eher selten erhalten. Den deutschen Sinn für Humor verortet er eher in der Politik, etwa in den ständigen Rücktritten von Horst Köhler bis Guttenberg. Hier wird dann auch schnell deutlich, warum dem Bürger Angst Spaß bereiten kann.

Wenn der Deutsche nicht gerade in Schandredne schwelgt, ängstigt er sich. Umfassend beschreibt der Komiker die großen Phobien: Besonders Seuchen bereiten den Bürgern schwere Sorgen, ob BSE, Vogelgrippe oder EHEC. Zu Konsequenzen im Verhalten führe die Panik allerdings erschwerlicher nicht, wie der hinterlistige Kabarettist ausführt. Man genieße mitten in Mai tieferen Erbeeren aus dem fernen China und wundere sich dann über die Folgen.

Ziel der großen Angstmache ist die Paralyse des Bürgers

Lutz von Rosenberg Lipinsky steht für intelligentes, scharfzüngiges Politikabarett und hat mittlerweile schon mehr als 20 Jahre Bühnenerfahrung auf dem Buckel. Der studierte Theologe hat diverse Kabarettkreise erhalten und auch auf anderen künstlerischen Gebieten Erfahrung. So tritt er als Schauspieler auf und führte lange Zeit Regie für den Hamburger Sportverein. Rosenberg Lipinsky hat zudem Kabarett-Festivals veranstaltet und moderiert mehrere Comedy-Shows, unter anderem seit 2002 die Quatsch-Comedy-Clubs in Hamburg und

Berlin und „Nightwash on tour“. Darüber hinaus schreibt er für das „Hamburger Abendblatt“ und den „kicker“ Kolumnen über Fußball. Auch das Böblinger Publikum kommt an diesem Abend in den Genuss der ein oder anderen Anmerkung zum Lieblingssport.

Die größte derzeit grassierende Angst sei die Furcht vor Terror, wie der Komiker im zweiten Teil feststellt. Diese lässt sich trefflich für die Rasterfahndung und Überwachung des Bürgers im Internet instrumentalisieren. Doch vor wem fürchten wir uns da eigentlich? Der Kabarettist richtet sein Augenmerk auf die Sauerland-Gruppe und stützt die Bedrohung durch die Konvertiten-combo zwerchellerschütternd auf Lebensgröße zurecht. Wie könnte die Planung ihres Anschlags abgelaufen sein? Rosenberg Lipinsky imaginiert eine hinreißend komische Szene bei Karstadt in der Haushaltswarenabteilung. Außerdem hinterfragt er die Effektivität der hiesigen Geheimdienste, die sich speziell im Falle des NSU-Terrors primär mit großer Schredderwut hervorant und von ihren vielfältigen Überwachungsinstrumenten überhaupt nicht profitieren.

Behände schwingt er sich von einem Thema zum nächsten und ist gleich darauf

bei Angela Merkel angelangt, die er mit bitterbösem Zungenschlag charakterisiert. Sie wirke auf ihre politischen Gegner wie radioaktive Strahlung. Auch an das Thema Stuttgart 21 wagt er sich heran, und alle Fraktionen bekommen dabei ihr Fett ab, was in Süddeutschland vermutlich am ratsamsten ist.

Und was ist das Ziel der großen Angstmache durch Politiker und Medien? Die Paralyse des Bürgers, wie Rosenberg Lipinsky zeigt. Dieser lässt fortan alles mit sich machen und sieht talentlos dabei zu, wie die Eurosen in der Bankerrettung versenkt werden und nicht wenig wügend in Schulen, Universitäten oder Krankenhäuser fließen.

Zur Angstmache allerorten gibt es übrigens auch ein Buch: „Die 33 tollsten Ängste – und wie man sie bekommt“ nennt sich Rosenberg Lipinskys eben erschienenes Werk, das sich vor allem mit persönlichen Ängsten befasst. Der Abend endet mit einer Mutprobe des Komikers: Er kündigt vollmundig eine Tanzszene an, die er dann auch virtuos meistert. Als Zugabe plaudert er unterhaltsam aus seinem fahrenden Schaustellerleben und geschmolzenen Schokoladentafeln im Hoteltell. Er wird mit einem Extra-Appell belohnt.



Lutz von Rosenberg Lipinsky Foto: red

Die Botschaft heißt: „Liebe braucht Mut“

Rund ums Musical „Sirenen der Heimat“ – KRZ-Serie, Teil 6: die Dudelmarié und der Eisschneider

SINDELFFINGEN (red). „Liebe braucht Mut!“ Diese Botschaft erklingt zum dramatischen Höhepunkt des Musicals „Sirenen der Heimat“ in dem Lied, das die Figur der Dudelmarié unstimmt. Ihr antwortet der Chor und der Eisschneider in seiner Verbitterung: „Man ist verflucht als ein Rank! Verflucht!“ Und dann fallen die Kinder mit ihren hellen Stimmen in das „Liebe braucht Mut!“ ein.

Wer sind nun eigentlich diese Dudelmarié und der Eisschneider? Die Figuren stammen aus den Erzählungen, Erfahrungen und Erlebnissen der Sindelfinger. Einige der mit-

spielenden Kinder erzählten bei den Proben aufgeregt: „Mein Opa hat die noch gekannt!“

Die Dudelmarié, die so viele Röhre übertragend, Töpfe und eine Ziehharmonika trug, selbstgebastelte Kunstblumen verkaufte, Esperanto sprach und der die Kinder stets einen Korb mit Brot und Butter lieferten. Die Dudelmarié, die nirgends so richtig hinpasste in ihrer Verrücktheit. In Sirenen der Heimat taucht sie wieder auf, in der Gestalt der alten Erzählungen und in der Figur einer unerlösten Seele, die sich einst in den „Falschen“, den Fremden, den Eisschneider, verliebte.

Auch diese zentrale Gestalt des Musicals geht auf Sindelfinger Erzählungen zurück: Er schmitt

aus dem Klostersee das Eis, um es in Sindelfinger Kellern zu lagern. Vor langer, langer Zeit verliebte er sich in eine Sindelfingerin und wurde deshalb aus der Stadt gejagt. Er erfuhr, dass sie in Sindelfingen keine Heimat finden, sollte hier trotz seiner harten Arbeit stets „ein Niemand“ bleiben und zerbrach darüber. Ebenso erging es dem jungen Mädchen Marie, in das sich der Eisschneider einst verliebte. Es kam stammte aus guter Sindelfinger Familie und ist eine direkte Vorfahrin von Eva Rank – der weiblichen Hauptrolle des Musicals. „Wird sich diese verfluchte Geschichte wiederholen oder wird der alte Fluch gebrochen?“, wollen die Theatermacher Neugierde auf den Ausgang des Stadtmusicals wecken.

Am Ende siegt das Gute

Gudrun Steine ist auf der Bühne die Dudelmarié. „Sie ist aus der Theater-Szene rund um Stuttgart nicht weg zu denken und hat schon in allen Amateur-Ensembles der Region gespielt“, erzählt Ulrich von der Mühlbe, der gemeinsam mit seiner Tochter Annette Regie führt. Was man vielleicht von ihr noch nicht weiß: Ihre künstlerische Karriere begann sie als Tänzerin einer orientalischen Tanzgruppe am Staatstheater Stuttgart.



Gudrun Steine (mit rotem Schal) spielt im Musical „Sirenen der Heimat“ die Dudelmarié, eine vom Schicksal gestraffte Ahnin von Hauptfigur Eva (Sarah Dittmer, im roten Kleid) Fotos: red

Klaus Küting verkörpert den Eisschneider. Er ist weit über die Region hinaus als Persönlichkeit bekannt. Aber auch er verfügt über jahrzehntelange Erfahrungen als Schauspieler und Sänger. So hat er unter anderem schon in dem Musical „Herz aus Stahl“ die Hauptrolle gesungen.

Und so set es mit allen Figuren in „Sirenen der Heimat“, meint Uli von der Mühlbe, „Sie

sind aus dem Sindelfinger Leben gegriffen – und doch respektvoll und vorsichtig sirenenhaft in den Musical-Märchenwald gelockert worden.“ Und wie es im Märchen so ist, das Gute in uns – und das ist die Liebe – siegt am Ende. Und am Ende steht – so der Regisseur – die Erkenntnis: „Die Heimat ist bei den Menschen und wir lieben. Die Heimat ist dort, wo das Herz ist.“

Info
*Zum Sindelfinger Stadtjubiläum wird das Musical „Sirenen der Heimat“ in der Stadthalle am 8., 9., 10., 13., 14., 15., 16. und 17. November aufgeführt, jeweils um 19 Uhr. Vorverkauf beim i-Punkt am Sindelfinger Marktplatz unter Telefon (0 70 31) 94-235. Mehr Informationen unter der Adresse www.sirenen-der-heimat.de im Netz.

Klaus Küting als Eisschneider